

D'Säimaschine

Autor(en): **Balzli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **10 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D'Säimaschine

Wyt u schön isch der Chrüzacher unter em klare Herbsthimmel gläge, zwüschem schmale Sträßli un eme maschtige Bitz Grasig inne. Ueber e schwarzbrune, füechte Händ het der Altwybersummer sinner glänzige Fäde gspunne; höch über em Wald isch e Stächvogel im Blaue ghanget, u d'Sunne het Liecht u Wermi i jedi Fure gschüttet. Hie und da isch der Schatte von ere Wulche über ds Land gange, langsam u feischer, wie ne schwärmüetige Gedanke.

Mit eme länge Blick het der alt Stämpfli über ds Fäld ewägg gluegt. Wohl, Hans het si Sach rächt gmacht. Wie nes glatts, subers Gartebett ligt der Acher da. Mi gseht ihms a, daß ne d'Eichte meh weder einisch gstrählt het.

Und jetz — wenn alls no wär wie färn u vorfärn — jetz chäm är a d'Reihe, der Vatter. Jetz müeßt er der Sack mit em Chorn über d'Achsle näh; mit länge, glychmäßige Schritte müeßt er über en Acher loufe, uf u nider, u müeßt afa säie. Ei Hampfele Chorn na der andere müeßt er i reine Händ streue, mit eme liechte, wyte Schwung . . . wenn alls no glych wär wie färn. —

Hübscheli het er sich e wyßi Haarsträhne us der Schläfe gstriche. «Nid schwär näh», het er sich sälber zueggspöche. «Lueg, du bisch alte worde, versteisch di hüttigi Zyt mängisch nimm, u we Hans jetz chli anders buret, weder daß dus gwahnet bisch — i Gotts Name! Lah ne machen u schick di dry!»

Chli gnietig het er sich bückt u ne Blackewürze zäme gläse. Nachhär het er d'Rüthouen über d'Achsle gno un isch langsam der Grasig nah i Fäldwäg übere. Dert isch Hans yferig dranne gsi, d'Säimaschine zwäg zmache — die schöni, neu Saimaschine, wo hütt ds erscht Mal het söllen i Betrieb gsetzt wärde.

Si isch es Prachtsmöbel gsi, da het es nüt gä z'brichte. Stämpfli Hans het ere nid gnue chönnen Ehr atue. Geng u geng wider isch

er um se-n ume gsprungen u het se bewunderet. E schützlige Stolz het er gha, daß me jetz uf em Tannacher ou ändtlichen e so öppis vermöge het. Jetz wohl, jetz cha me de ou bure wie ander Lüt, rückig u fortschrittlig!

Der alt Stämpfli het weniger Wäses gmacht. Er isch no ne Buur gsi vo der alte Währig, un uf neumödische Maschine het er weni u nid vil gha. Das ugattlige Gstell da mit de höche blaue Reder u de rote Landeli — m'm! Der Verträger vom Aebi het's a der Liga z'Zollikofe zwar grüehmt i allne Tonarte; aber we nid Hans so gchirmet u gchlöhnet hätt, är vo sich us hätt's nie ghouft.

Mißtrouisch het er der Dechel vom Samechaschte ufta u dri ine gluegt. Gseh het er wyter nüt als en ysigi Achs mit paarne stumpfe Zähn dranne. «Chunsch nahe?» het Hans gfragt. Der Vatter het der Chopf gschüttlet: «Chönnt nid säge!»

«Die ganz Gschicht isch eifach!» het der Jung afa erkläre. «Da i Chaschte schüttet me ds Chorn. Hie unger, bi dene Löcher, rünellet's wider use. Bim Fahre dräiht sich hie die Achs, u d'Zähn schufle der Same geng früsch zu dene Löcher zueche.»

Wie machsch de d'Achs z'gah?» het der Vatter wölle wüsse.

«Da muesch ussefer luege. Gsehsch hie die Zahnredli? Die tüe d'Bewegig vo de große Reder uf d'Wällen übertrage. Ds Ganzen isch es intelligänts Tribwärch!»

«Für was isch dä Griff da?»

«Mit däm tuet me d'Löcher im Chaschte regliere, wo der Samen uslouft. Wenn i Chorn säie, müesse sie groß si, un i stelle der Hebel da linggs übere. D'Weizehörner si ordeli chliner; bi settigne Löcher tät viel z'vil use rünele, u drum stellen i der Hebel nach rächts. Gsehsch, wie jetz d'Löcher äng worde si? Jetz louft grad ds richtige Quantum use, keis Chörnli z'vil u keis z'weni. Das isch alls zäme haargnau usgrächnet.»

Der Vatter het glächlet — halbbatzig bloß u schier chli trüeb: «Ja, so exakt han igs allerdings vo Hand nie chönne mache! Und die Uhr da mit dene Zahle? Für was isch die?»

«Die zeigt a, wie mängi Are daß men afe gsäit het. Wenn d'mit eme Bitz fertig bisch, bruchsch nachhär nid lang uszmässe. En einzige Blick uf das Ziferblatt da, und de weisch, wievil Chorn oder Rogge daß d'im Bode hesch!»

«Uheimelig!» het der alt Stämpfli probiert z'gspasse. «Vilicht mueß is no erläbe, daß me ne Sack Mähl säit u nachhär Vierpfünder ärntet! — Aber jetzt söttisch allwäg druf los un afa!»

«Häb nid Chummer!» het der Jung prötzelet. «Bis zum Zvieri

Der Sämann

ist verloren, dem in dem Augenblick, da ihm die Körner aus der Hand sinken, Hoffen nicht zum Glauben ward. Das Feld kann nur helle Bauernaugen brauchen, die weit auslangenden Augen, die in die Tiefe sehen, in der sich die Wurzeln nähren, und in die Höhe, aus der der Segen strömt.

Gustav Schröer

hei mer die zwo Jucherten über Ort.»

Uf em Brügiwagen isch ds Saatguet parat gstande. Hans het e Sack zueche bugglet u der Samechaschte gfüllt. Es isch schöne Weize gsi, großhörnig u gälb wie Guld. Unterdessi het der Vatter ds Fanny ygspannet. Eigetlig hätt zwar der Bruun sölle dra gloube; aber Hans het gseit, für a d'Säimaschine tüei ihm dä jung Zwaschpel z'vil zäberle. Ds Roß müeß e glychmäßige Gang ha u sich ring la führe, wen men exakt wöll säie. Wo alls isch zwäg gsi, het er en abegrütschte Hemmlisermel wider ufeglizt u sich hinter d'Maschine gstellt. «Du nimmsch dank ds Roß?» macht er byläufig gäge Vatter übere. Dä het gnickt: «Ja, du chunnsch mit der Maschine besser z'Schlag.»

Hüscheli isch er mit der Hand über d'Stirne gfahre. Schwär u chli müehsam het er gschnuppet. I der Härzgäget, töuf inne, het's ne brönnt u gschmirzt. Vor eme Jahr no isch men als Säjier über en Acher gange; es schöns Wärch het men unter Händ's gha, fasch öppis Heiligs. Und jetzt isch das verby für alli Zyte — nume no ds Roß führe darf me. Bloßdrings für so ne gringi Sach cha men eim no bruuche, wo jede Güeterbueb ou fertig bracht hätt . . .

«Vo mir us chönt me fahre», het Hans gmahnet. Oeppis wie Ungeduld isch i sir Stimm gsi. Da het der Vatter rüejigen i ds Fannys Zügel griffe: «So wei mer dank. Hü i Gottsname!»

Süferli het ds Roß azoge, Hans stellt d'Maschine mit eme chref-tige Ruck i d'Gredi und heblet a de Griffen ume. Us em Same-chaschten isch ds Chorn cho z'loufen u dür d'Scharen ab i Bode grünelet. Es Augeblickli speter het's der Räche mit em warme, murbe Härd zuedeckt.

Dr Vatter het über d'Achsle zrügg gluegt: «Geit's?» «Bhüetis ja», het Hans glachet. En unbändige Stolz het ihm us em Gsicht glüüchtet: Jetz si mer so wyt! Aendtlige!

Ime glychmäßige, rüekige Schritt isch's dür en Acher us gange. Ds Fanny het sich brav gstellt; nid einisch wär's ihm ygfalle z'hal-lauere. Die schmale Chrine, wo der Rächen i Härd gfuret het, si grad gsi wie na der Schnuer zoge. Wo men äne us isch gsi, het sich Hans nid chönnen überha z'frage: «Und jetz, Vatter — was düecht di?» — «D'Sach isch rächt», het der alt Stämpfli Bscheid Gä. — «Gäll? I ha's wohl dankt, wenn d'Maschine einisch im Betrieb gseh heigsch, lerisch se de schetze.»

Der Vatter isch em Fanny dür's Chamhaar gfahre: «Ja, daß si mänge Vorteil het, han i geng ygseh.» — «Channsch de luege, über ds Jahr möchtisch se nimm etmangle!» het Hans g'yferet. Aber der Vatter isch eisilbige blibe. «Das isch scho mügli. Hott, Fanny! Mir müeße!»

So isch der Chrüzacher agsät worde — ds erscht Mal mit der Maschine. Willig het er ds Chorn ufgno us zuedeckt: chumm, i will di schärmen u warm ha düre stränge Winter düre, daß d'im Frühling channsch wachsen u ryffen u Brot bringe.

Währet der ganzen Arbeit isch der alt Stämpfli urüejige gsi. Wie nes Urächt gägen Acher isch ihm ihres Wärch vorcho. Geng wider het's ne düecht, es müeß öppis passiere — der Bode müeß sich wehre gäge die neu Zyt, gäge die seelelosi Maschine. Meh weder einisch isch's ihm wie ne Stich dür ds Härz gange: wenn nüt errünet vom ganze Gsam, keis Chörnli — z'wunderere bruuchsch di nid. Der Acher müeß der's ja zürne, daß d'uf die Art mit ihm umgeisch ...

Aber es isch nüt passiert. Der Bode het sech nid gwehrt. I si

Schutz u Wermi het er der Same ufgeno, wo-n-ihm isch avertrout worde.

Hans het nid übertribe gha — no vor em Zvieri isch me fertig gsi. Mit glänzige Auge het er der Acher gschouet: «Ring isch gange! Bisch zfriede, Vatter?»

Der alt Stämpfli het gnickt. Der Augenblick isch's ihm nid um ds Rede gsi, u Hans het eigetli ou kei langfädegi Antwort erwartet. Er het scho müesse plane für e nächst Tag: «Morn chunnt der Sunnerain dra. Dä isch öppis größer weder der Chrüzacher, aber bis am Abe würde mer ihm scho Meischer. Das wird mir dert Chorn gä uf däm schwäre Bode! — Und jetzt chumm, Fanny, du muesch es Broträuftli ha. Hesch es verdient!»

Lieb het er em Roß dr Hals tätschlet, u nachhär isch er mit der Sämaschine übere gefahre i Fäldwäg, wo der Brügiwage gstanden isch. Er het es guets Lüünli gha wie sälte un es munters Liedli piffte:

Der eigentliche **WENDEPUNKT** des
menschlichen Lebens ist der, an welchem man Arbeit,
selbst Mühsal und Kampf,
der Ruhe und dem Genuße vorzieht

H I L T Y

«Dert änet em Bärgli im Trueb . . .»

Der Vatter isch scho ne Minute am Rand vom Acher blybe stah u het über ds frisch aggsäite Fäld ewägg gstuunet. Aernscht, fasch chli schwärmüetig het er dri gluegt. Die späti Herbschtsunne het nümme Glanz gnue gha für sis verschattete Gesicht ufz'heitere. Name Rüngli het er der Huet abzoge, langsam, schier andächtig — ungefähr so wie-ners i der Chilche het zum Bruuch gha. Nachhär het er hübscheli d'Händ zäme gleit u vorabe gluegt.

Nid daß er e Huufe Wort gmacht hätt, bhüetis! Wo hätt er se-n-ou wölle här näh! Er isch eifach es Augenblickli still gsi, ganz still.

Es het si müesse breiche, daß der sälb Momänt Hans zue-n-ihm

übere gluegt het. «Aha — der Vatter isch müed!» isch's ihm düre Chopf gange. «U g'altet het er dä Herbscht! Jetz mueß er mer de höre mit em Dussewärche; es strängt ne z'hert a!»

Für hei z'fahre hei si d'Säimaschine am Gspatt vom Brügiwage agchöttele, u nachhär si si beid zäme sytlichen ufghöcklet. Hans het gfuehrwäret. Der ganz Wäg bis i Tannacker use het er öppis gha z'brichten u z'verzelle; es het ne düecht, er müeß der Vatter irget en Art chli ufchlepfe . . .

I de nächschte Tage hei si brav u rückig chönne bure; ds Wätter het ne düruse guet wölle. Der Sunnerain isch richtig scho z'monderisch a d'Reihe cho, nachhär d'Buechmatt, ds Rütteli u d'Lindweid. U wo Aends vo der Wuche Rägewätter ygsetzt het, isch ds letschte Samehorn im Bode gsi. Hans het nid rächt chönne begryffe, daß der Vatter Tag für Tag mit ihm usgrückt isch. Mängisch het er ihm zuegsprochen, er söll doch daheime blyben u sich chli borge; ds Marie oder der Chnächt chönni ds Roß sauft führe — es het alls Reden u Mahne nüt bschosse. Der alt Stämpfli het einfach wölle derby si. Schließlich het Hans der Chopf gschüttlet u ne la mache.

Erscht i der Lindweid oben isch ihm du nes Liecht ufgange. Ganz ugsinnet isch er dert am Vatter drüber y cho, warum er no nes Rüngli am Acherrand isch blybe stah, für was er der Huet abzoge het u d'Händ zäme gha.

Es het ne erschütteret, das Bild. Un er het's agstuunet, ehrfürchtig, bis ne d'Auge hei afa brönne. Am liebschte wär er näbe Vatter zueche gstanden u hätt ta wie-n-är. Aber er het sich nid derfür gha.

Drei Wuche speter si sie zämethaft über Fäld. Es het se wunder gno, wie d'Frucht errunne sig. Mit em Chrüzacher hei sie der Afang gmacht; Vatter het's am meischte dert use zoge.

Schön isch si gsi, die jungi Saat. Us em bruune Härd het si use gluegt mit Millione vo zarte, heitergrüne Spitzline. Nid en einzigi Blütti oder Dünni het es drinne gha. Da het der alt Stämpfli sim Bueb beidi Händ uf d'Achsle gleit: «Dir heit eui Sach rächt gmacht, d'Maschine u du!»

Hans het ihm i d'Auge gluegt un ihm der Dank zrüg gä: «Was du ta hesch, Vatter, isch vielleicht no besser gsi!»

Ernst Balzli in «Bureglück»